

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch

Band: - (2009)

Artikel: Der Bergschlipf im Bunt bei Wattwil : wie der berühmte Naturforscher und Wasserbauer Hans Conrad Escher im Toggenburg eine Naturkatastrophe zu verhindern versuchte

Autor: Kaiser, Markus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bergschlipf im Bunt bei Wattwil

Wie der berühmte Naturforscher und Wasserbauer Hans Conrad Escher im Toggenburg eine Naturkatastrophe zu verhindern versuchte

Ab 1816 drohte ein umfangreicher Bergschlipf am Klosterberg über Bunt bei Wattwil. Die Anwohner befürchteten eine Katastrophe, wie 1806 im Schwyzer Goldau oder eben erst 1816 bei Goldingen. Die Erdbewegungen beim Bunt blieben jedoch zum Glück eine Episode. Sie wären vergessen, hätte sich die Gemeinde nicht an den Kanton gewandt. Die Akten im Staatsarchiv¹ enthalten zwei einzigartige Dokumente: eine unbekannte Ansichtsskizze der Ortschaft Bunt und ein Gutachten von Hans Conrad Escher von der Linth, einem der grossen Schweizer jener Epoche.

Markus Kaiser

Geologie und Klima als Ursache

Vor Jahrmillionen lagerte der Urrhein in Meere und Seen Nagelfluh, Sandstein und Mergel ab, die voralpine Molasse. Später türmte die Alpenfaltung das Alpstein- und Churfirstenmassiv auf. Die alpennahe Molasse wurde zusammengeschoben, zerbrach und stellte sich schief. Speer und Stockberg zeugen davon, mit jähem Schichtabbruch gegen Norden und sanfterem Abfall im Süden.

Die Witterung trägt die Oberfläche der Molasse ab. Bäche erodieren oft den Fuss der Berghänge und entziehen ihnen so die Basis. Wo undurchlässige Schichten nach Feuchtperioden als Gleitfläche wirken können, geraten die aufliegenden Gesteine ins Rutschen. Die so entstehenden Bergschlipfe vollziehen sich meist langsam und schleichend, zuweilen aber auch als Katastrophen, wie zwischen Ennetbüel und Rietbad. Umfangreiche Trümmersmassen erinnern hier an den grössten vorgeschichtlichen Toggenburger Bergsturz.

Der Bergzug von Rotstein und Tweralp verläuft parallel zum Alpstein, quer zu den Tälern von Thur und Necker, über Köbelisberg und Neutoggenburg zum Wilket. Hier sind die Molasseschichten südwärts aufgestellt, so dass Schlipfe gegen Norden und Nordwesten abgerutscht sind.² Trümmer davon liegen am Schwarzenberg und am Habrütispitz hinter Goldingen, am

Rotstein ob Walde, am Chellenspitz bei Krinau, im Haggenwald westlich von Wattwil und am Gurtberg bei Lichtensteig. Der «Chegelboden» östlich der Chrüzegg verdankt seinen Namen den kegelförmigen Schutthaufen, die beim Absacken der Schlipfmassen entstanden sind. Der jüngste Bergschlipf glitt um 1980 vom Geiss-Chopf gegen Dreischlatt: ein chaotischer Strom aus Steinblöcken, Schutt und Wurzelstöcken.

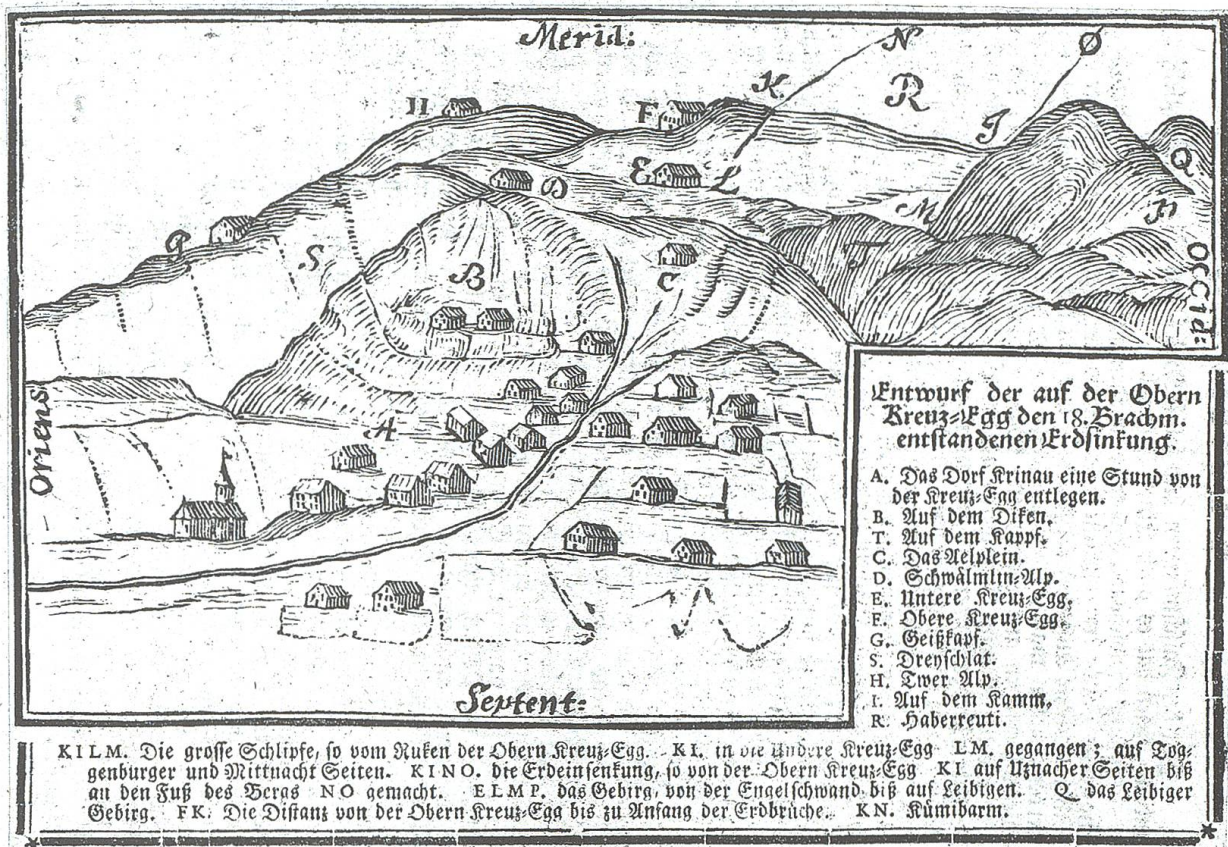
Chrüzegg-Brüche und Goldinger Schutt

Auch der Name «In den Brüchen» spricht für sich. Die gewaltigen zerbrochenen Nagelfluhblöcke westlich der Chrüzegg blieben bei einem Bergsturz auf dem Bergrücken stehen. Darüber berichtete im Oktober 1757 eine der ersten Schweizer Zeitungen, die «Züricher Monatlichen Nachrichten», auf mehr als zwei Seiten, ganzseitig illustriert.³ Nach dem Bericht war der mit Tannen, Buchen und Ahornen neu bestandene Bergrücken stellenweise etwas sumpfig. Schon seit etlichen Jahren habe man Erdbrüche verspürt. Trotzdem ahnte niemand Unheil.

Es habe begonnen «Dienstags den 28. Brachmonat (Juni) nachmittag um 4 Uhr und gewähret bis Donnerstag den 30. zu Nacht, mit einem entsezlichen Geprassel und Knallen, welches man Tag und Nacht unaussezlich auf zwo Stunden bis Büzweil und weiter, am förchterlichsten aber zu Krynau eine Stund weit von der Kreuzegg gehöret, welches so beschaffen gewesen, dass die Sennen oder Viehhirten vermeint, es werde alles untergehn, und man einander so wenig als bey dem stärksten Donnerwetter ein Wort verstehen können; anbey ist ein gewaltiger Staub gleich einem Nebel in die Höhe gefahren.»

Menschenleben waren nicht zu beklagen, aber der Landschaden an Alpen und Wald war erheblich, mehr im Uznacher Land als im Toggenburg. «Einem einzigen Bauern soll es auf 1000 Gulden geschaden haben.» Schwer mitgenommen wurden auch die Untere und die Obere Kreuzegg, Besitz der Obervogtei Lichtensteig.

Im Bergsturz sah der Berichterstatter den «ausdrücklichen Willen und Wink des Höchsten. Da dieser aber gewöhnlich durch ordentliche Mittel sein Wohlgefallen ausführet, so ist es auch erlaubt den natürlichen Ursachen nachzufragen». Möglich wäre «die Unterminierung des Erdreichs durch vieles von langen Jahren versunkenes Wasser» – oder das auch hierzulande verspürte Erdbeben von Lissabon von 1756, das anhaltend stürmische Regenwetter mit der an Baumkronen ziehenden Windsgewalt, schliesslich der Einsturz des sagenhaften Bergwerks im



Goldloch hinter Goldingen. Indessen handelte es sich um einen typischen, allerdings sehr umfangreichen Bergschliff. Ein erneuter Abbruch im Frühjahr 1845 zeigte die «Brüche» weiter in Bewegung – wie jedem Bergwanderer heute noch klar wird.

Die «Brüche» und andere Bergschliffe waren eine Folge der sogenannten Kleinen Eiszeit, einer Kälteperiode mit hohen Niederschlägen zwischen 1560 und 1900. Die nasskalten Jahre ab 1812 brachten 1816/17 eine Hungersnot. In dieser Zeit ereignete sich der folgenreichste Bergsturz in der Geschichte des Kantons St. Gallen. Im Goldinger Tal, im Nordwesthang des Atzmännig, hatten Dauerniederschläge die Grundschichten derart durchweicht, dass das aufliegende Gestein am 3. Juli 1816 auf einer Breite von 300 Metern zu Tale glitt. Das Ereignis riss neun Personen in den Tod, zerstörte sieben Gebäude und bedeckte 35 Hektaren mit Schutt. Das seither bewaldete Sturzgebiet heisst denn auch bis heute «Im Schutt».⁴

Der Bergschliff am Klosterberg

An der rechten Thurtalseite zwischen Wattwil und Lichtensteig liegt der Klosterberg, bis vor wenigen Jahren im Besitz des Klosters Wattwil. Die steile, leicht muldenförmige Halde senkt sich von der Westschulter des Köbelisbergs über einen Höhen-

Krinau und die Kreuzegg, Holzschnitt aus den «Zürcher Monatlichen Nachrichten» vom Oktober 1757. Zentralbibliothek Zürich.

unterschied von 200 Metern hinunter zum Bunt und zur Thur. An einigen Stellen entspringen Quellen, Zeichen unterirdischer Feuchtigkeit.

Zu unbekannter Zeit («vielleicht vor 1000 Jahren», meinte der Lichtensteiger Amtsschreiber Würth 1819) brach aus dem östlich aufsteigenden Bergwald ein Schlipf. Seine Abbruchnische ist noch deutlich erkennbar. Er stürzte in den Klosterberg und stiess die Oberfläche wie ein Bulldozer zu einem scharfkantigen Wall zusammen, der den ganzen oberen Hang durchzieht. Hierauf glitt die Masse seitlich bergab und kam im unteren Teil der Halde zur Ruhe. Noch heute liegt der Schuttberg dort, überwachsen von Weidevegetation. Von oben gesehen gleicht er einer gewaltigen Amöbe oder Quappe, mit talwärts hängendem Kopf und bergwärts gerichtetem Schwanz. Auf seinen Rücken stellte man eine Feldscheune und durchschnitt ihn mit Erschliessungswegen.

Gefahr für das Bunt

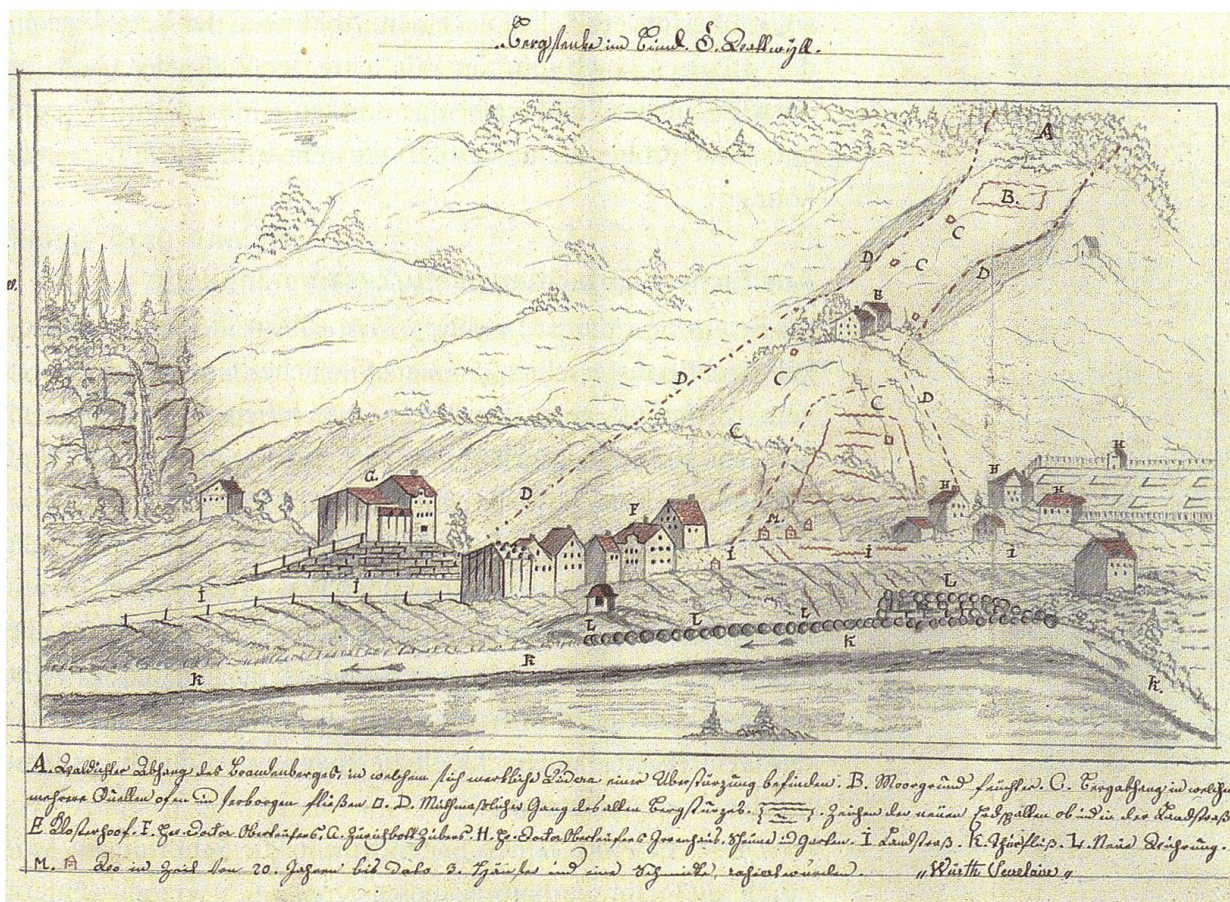
Im Bunt, an der belebten Strasse vor dem Markort Lichtensteig, waren im 18. Jahrhundert Gewerbe, Textilproduktion und Handel angesiedelt. Noch heute zeugen stattliche Gebäude vom daraus erwachsenen Wohlstand. Wo sich die Landstrasse zwischen dem Klosterberg und dem grossen Thurbogen hindurchzwängt, hat der Ort den Charakter einer geschlossenen Siedlung angenommen.

Eine der wichtigsten Persönlichkeiten im Bunt war um 1815 der Arzt, Gesundheits- und Verkehrspolitiker Dr. Johann Heinrich Oberteufer (1779–1841). Er betrieb in mehreren Gebäuden eine Kuranstalt, die er ständig erweiterte. Darin versuchte er Lungen- und Rheumakranke zu heilen und nahm auch Geistesranke auf. 1827 erbaute er das noch heute bestehende Kurhaus zum Rosengarten.⁵

Um 1800 geriet das Bunt in Gefahr. Die vielen Thurbachwasser während der Kleinen Eiszeit hatten den Fuss des Klosterbergs unterspült. Rutschungen entstanden, so dass man vier Gebäude an der Strasse abbrechen musste. Die Erosion verstärkte sich in der Feuchteperiode ab 1812. Im extrem nassen Jahr 1816 sackte die Landstrasse ab. Nun gelangte die Gemeinde an den Kanton. Der zuständige Regierungsrat Laurenz Messmer (1768–1826) riet zum Beizug Sachverständiger und entsandte den kantonalen Strasseninspektor Joseph Anton Grütter (im Amt 1806 bis 1816). Am Augenschein mit den Behörden bestätigte dieser die Gefahr und drängte auf Verbauungen.

Sachzwänge und Sparsamkeit

Mit dem ihm eigenen scharfen Urteil berichtete Messmer der Regierung: «Allein was geschah! Seye es, dass die Gefahr nicht nahe genug schien, um die erforderliche Thätigkeit zu wecken oder aber die vorgeschlagenen Mittel nicht zweckdienlich erachtet wurden; vielleicht Eigennutz der Eigenthümer einerseits und übel angebrachte Sparsamkeit der Gemeindsbehörden anderseits durchgreifenden Maassregeln sich entgegengestemmt haben. Genug dass weiters nichts geschah, als dass einige partielle Vorkehrungen getroffen wurden, die Strasse festzuhalten, worunter einzig das feste Wuhr, von Hr. Doctor Oberteuffer angelegt, sich kraftvoll auszeichnet – was aber für die Festhaltung des ganzen Fusses der drohenden Schutthalden und zur Verhinderung des Einschneidens und Wegspühlens der Thur



Franz Joseph Anton Würth, Lichtensteig: Bergsenke im Bund, Gemeinde Wattwil, Staatsarchiv St. Gallen. Die Legende unter dem Bild lautet: «A. Waldichter Abhang des Brandenberges, in welchem sich merkliche Rudera [Überreste] einer Überstürzung befinden. B. Moorgrund feuchter. C. Bergabhang in welchem mehrere Quellen offen und ferborgen fliessen □. D. Muthmasslicher Gang des alten Bergsturzes. ≡≡≡ Zeichen der neuen Erdspalten ob und in der Landstrass. E. Klosterhoof. F. Her Doctor Oberteüfers, G. Zürichbott Zubers, H. Hr. Doctor Oberteüfers Irrenhaus, Scheüne und Garten. I. Landstraass. K. Thurfluss. L. Neue Wuhrung. M. □ Wo in Zeit von 20 Jahren bis dato 3 Häuser und eine Schmidte rasiert wurden. Signatur: Würth Secretaire.»

(...) nicht hinreichend genannt werden könnte.» Oberteufers Aufwand war vergeblich: Gegen Jahresende 1816 öffneten sich im Hang über den Häusern tiefe Erdspalten. Eine starke Quelle trat hervor, offenbar von tief liegenden Wasseradern gespeist, denn der Brunnen des Klosterhofs weiter oben versiegte nicht. Im April 1817 wandte sich der Gemeinderat erneut an den Kanton. Er bat, den Zürcher Staatsrat und Naturforscher Hans Conrad Escher (1767–1823), Erbauer des Linthwerks und Präsident der Linthkommission, beiziehen zu dürfen. Die Regierung stimmte zu. Sie fand aber, der Gemeinderat von Wattwil möge dem berühmten Sachverständigen selber schreiben. Dieser werde, «wie wir nicht zweifeln, mit Bereitwilligkeit entsprechen».

Unterdessen erreichte die Hungersnot im Frühling und Frühsommer 1817 ihren traurigen Höhepunkt. Die Behörden gaben sich grösste Mühe, dem Elend zu steuern, waren aber völlig überfordert. Selbst nach dem Abklingen der Krise blieben deren Folgen lange spürbar. Wie hätte der Wattwiler Gemeinderat zu solcher Zeit langfristige und teure Massnahmen gegen eine zwar drohende, nicht aber akute Erdrutschgefahr planen können?

Aus Eschers Gutachten: Naturzusammenhänge

Erst im Sommer 1819 wandte man sich an Escher, der zur Lokalbesichtigung erschien. Sein ausführliches Gutachten, datiert vom 18. August, trägt den Titel «Gutächtlicher Vorschlag von Sicherungsmitteln gegen einen sich anbahnenden Erdschlipf in der Gemeinde Wattwil rechts an der Thur im Toggenburg».⁶ Die vier eigenhändig beschriebenen Grossfolioseiten enthalten die Summe dessen, was Escher über Wasserwirkungen in den Bergen erfahren und geforscht hat. Zunächst versucht er, die komplexen Zusammenhänge verständlich zu machen. Er sieht die erste Ursache zu Erdschlipfen in den Schutthalden am Fuss der Gebirge. Ihre unterschiedliche Neigung sei durch eindringendes Wasser entstanden.

Dieses bewirke «einen Seitendruck in die Schuttmasse, wodurch diese im Verhältnis dieses Druks (...) einen sachtern Abhang erhielt. Im Verlauf von Jahrtausenden lösten sich aber manche innern Theile der Schutthalden mehr und minder zu blosser Erde auf, wodurch ihre ganze Masse für den Seitendruck der (...) eindringenden Gewässer empfänglicher wurde.» Darum würden die meisten Schutthalden nur stabil bleiben, wenn eine «ununterbrochene Vegetationsdecke» die Niederschläge ableite. «Wird aber diese Vegetationsdecke durch Zufälle oder

durch Wässerungsgräben oder Urbarmachungen verletzt und so aufgerissen, dass die Gewässer (...) eindringen können, so wird nicht bloss die weitere Auflösung der innern Theile zu lokerer Erde (...) bewirkt, sondern die sich im Innern der Schuttmasse sammelnden Wasser üben einen Seitendruck aus, der früher oder später eine Verflächung der noch steilen Schutthalde bewirken kann, wodurch dann die immer häufiger werdenden, oft so bedenklichen Erdschlipfe auftreten.» Hier spielt Escher auf die aktuellen Wirkungen der hohen Niederschläge nach 1812 an. Mit «Urbarmachung» meint er den Umbruch von Grasland zu Kartoffeläckern, den man nach der Hungersnot auch im Toggenburg bis in Hoch- und Steillagen vornahm.

Als zweite Ursache von Erdschlipfen nennt Escher die Gewässer. «Wann ein wilder ungebundener Strom in einem Thalgrund schlängelnd von einer Thalseite an die andere hin und her geworfen wird, so reisst er nicht selten bey seinen stärkern Wasseranschwellungen den Fuss der Schutthalden an, die dadurch allmählig dem (...) Strom zustürzen und so in ihrer ganzen Oberfläche, oft bis hoch in die Gebirge hinauf zerstört werden.»

Klosterberg-Analyse

Escher sieht beide Ursachen im Bunt zusammentreffen. «Der dortige (...) zimlich steile Gebirgsabhang ist sehr unregelmässig und hat flächere und steilere Stellen, die dem freyen oberflächlichen Herabreiseln der Gewässer hinterlich sind. Vielleicht mag durch häufige Düngung (...) die oberflächliche Dammerde loker und dadurch zum Einsintern [Einsickern] dieser (...) Gewässer fähig gemacht worden seyn. Dieses Einsintern von Wasser in die innere Schuttmasse erweichte dieselbe, löste die merglichten Theile davon auf und bewirkte ein etwelches Einsinken und Vorwärtsrutschen ihrer ganzen Hauptmasse. Besonders seitdem dieses Einsinken lange Spalten in diesem Bergabhang bewirkte, können die Gewässer nicht mehr (...) oberflächlich herabreiseln, sondern sie werden ganz durch diese Spalten eingesogen und also der innern Schuttmasse zugeleitet. Zugleich aber warf sich die Thur seit einiger Zeit so gewaltsam an den Fuss dieser steilen Berghalde hin, dass sie (...) den äussersten Stützpunkt der Halde wegschwemmte: dadurch sanken die darauf angelehnten obern Stellen der Halde ebenfalls in die Thur herab und wurden von ihr (...) weggerissen. Hierdurch erhielten nun auf einmal diejenigen Gewässer, die hoch oben eindringen und unterirdisch herabsickern, einen leichten Abfluss gegen die Thur: sie bilden (...) Quellen, welche die untere angerissne Schuttmasse

erweichen und das Herabstürzen der Landstrasse sowohl als des höhern zerspaltnen Gebirgsabhangs sehr wirksam vorbereiten. Wie hoch hinauf und in welche Seiten-Entfernung über die sich jetzt schon zeigenden Erdspalten hinaus ein Erdschlipf sich (...) ausdehnen werde, ist nicht im Voraus zu bestimmen.»

Unvorhersehbar wären die Folgen auch auf den Fluss. «Höchst wahrscheinlich würde dieser Bergschlipf die Thur aufschwellen [stauen], dass sie über die schönen Matten (...) des Thalgrundes hinfliessen und sich an der linken Thalseite vielleicht ein neues Bett einschneiden würde». Der Rückstau könnte je nach Wasserstand und Dauer, «so wie auch nach der Art des Durchbruchs der Thur durch die herabgesunkne Schuttmasse oder neben derselben vorbeigehend, Thalaufwärts da Überschwemmungen verursachen, und Thalabwärts unzuberechnende Verheerungen bewirken.»

Abhilfen gegen den Bergschlipf

Escher folgert, wegen der Ausdehnung des Bergschlipfs, der möglichen Folgen und der Bedeutung der bedrohten Strasse sei das Problem «weder eine Partikular-Angelegenheit der unmittelbaren Anstösser, noch eine blosser Gemeinde-Angelegenheit». Es falle wegen seiner Wichtigkeit «in das Gebiet der höhern Landespolizey, daher die hohe Landesregierung um Anordnung und Leitung der Sicherungsanstalten anzugehen ist».

Sicherungsmittel gegen ein Unglück ergäben sich aus den Ursachen: «Das Einsintern der Gewässer in den zerspaltnen Gebirgsabhang» sei die Hauptgefahr. «Also sind alle Wasserzuflüsse (...) seitwärts abzuleiten und Sorge zu tragen, dass dieselben ununterbrochen in die Thur herabgeführt und nicht etwan (...) dem schon etwas gesunkenen, erweichten und dadurch alles Wasser anziehenden Bergschlipf zufließen können. Ebenso ängstlich muss durch Wasserrinnen, welche durch die zerrissensten Stellen aus Holz verfertigt seyn sollten, dem Regen- und Schneewasser (...) Seitenabflüsse angewiesen werden. Um jedes Eindringen der Gewässer in (...) Spalten und Vertiefungen zu verhüten, sind dieselben sorgfältig auszufüllen, zu verschlagen, mit Rasenstücken zu belegen und dem Gebirgsabhang (...) ein gleichförmiger Abhang zu verschaffen; sowie auch jede Urbarmachung desselben zu untersagen, damit eine gleichmässige Grasbekleidung auch dem unmittelbaren Regenwasser einen ununterbrochenen oberflächlichen Abfluss sichere. Gleichzeitig (...) ist die Thur durch ein starkes, womöglich geradlinigtes Wuh vom Fuss dieser unterwaschnen Schutthalde



möglichst zu entfernen, und von diesem Wuhr an bis zur Strasse hinauf der Gebirgsfuss wieder zu ergänzen und in gleichförmigen Abhang zu bringen, der mit lebendigem Gesträuch stark zu bepflanzen ist. (...) Wann diese einfachen Vorkehrungen möglichst sorgfältig und vollständig ausgeführt sind, so ist dieser ganze bedenkliche Gebirgsabhang einer wirksamen [Bau-] Polizeyaufsicht zu unterwerfen, welche für die sorgfältigste Erhaltung aller Wasserabzüge sowohl, als des den Fuss dieses Gebirgsabhanges schützenden Thurwuhrs zu sorgen hat. – Denn aller Vorkehrungen ungeachtet wird diese Stelle (...) neuen Bergschlipfen besonders ausgesetzt seyn.»

Ökologische Überlegungen

Escher schliesst sein Gutachten mit ökologischen Überlegungen, die auf seinen Erfahrungen bei der Linthkorrektion beruhen. In den Bergen verdienen die Nutzung von Steilhängen und die Gewässer eine Sorgfalt, «die in flächern Gegenden nicht nothwendig sind. Das unberechnete Abtreiben von Waldungen an Gebirgsabhängen, das Aufbrechen von steilabhängigen Wiesen zu Kartoffel und andern Pflanzungen, das Öffnen von Wasserungsgräben in der Höhe von steilen Gebirgsabhängen bereiten an vielen Stellen Erdschlipfe vor, welche (...) bedenklich werden können. Besonders der Mangel an Forstpolizey in den höhern Gebirgen bewirkt leicht neue oder vertiefte Was-

Der Klosterberg oberhalb vom Bunt im Jahr 2000. In der Mitte, rechts oberhalb der Scheune hängt tropfenförmig der alte Bergsturz. Unten erstreckt sich die Bauzone vom Bunt, rechts steht auf sicherem Grund die von Dr. Heinrich Oberteufer erbaute Kuranstalt Rosengarten.
Foto: R. Güttinger, Wattwil.

ser-Rünze an ihren steilen Abhängen, wodurch unsre Ströme mit neuen Geschieblasten beladen werden. Diese werden bey Hochgewässern in flächere Thalgründe herabgeschwemmt und zu grossen Grienbänken angelegt, welche den Strom seitwärts drängen und Uferbeschädigungen bewirken, welche wieder auf andere Gebirgsabhänge nachtheilig zurückwirken können, wie dies z.B. in Wattwyl der Fall war.

Aber nie wird eine Regierung (...) im Fall seyn, durch hinlänglich umständliche Aufsicht solchen bedenklichen Ereignissen zuvorzukommen, wann nicht in den Gemeinden selbst gut unterrichtete, thätig besorgte Vorgesetzte vorhanden sind, welche mit aufgeklärtem Gemeinsinn für ihre Mitbürger sorgen.»

Die Regierung soll zahlen

Eschers umfangreiche Forderungen nach Wasserableitung, Flussverbauung und Planierung des Klosterbergs lösten wohl in Wattwil nicht wenige Diskussionen aus. Am 14. September 1819 überbrachte Gemeinderat Jakob Schwander das Gutachten nach St. Gallen. Er schrieb dazu, die Regierung solle die Unterwerfung der Anrainer unter Eschers Ideen verordnen, eine Leitung für das Werk ernennen und den Kostenverteiler festlegen. Zahlen müssten die Grundeigentümer, während die Gemeinde angesichts ihrer Strassenlasten davon zu befreien sei. Unverhohlen wird ein Staatsanteil gefordert, «da die Communication des ganzen Cantons und aber allermeist das höchste Interesse des gesamten Toggenburgs in dieser Obliegenheit verwickelt, dass Hochdero Ansichten finden möchten, staatslangen Antheil zu nehmen und in welcher Proportion?».

Die Regierung nahm die Sache ernst. Am 27. September 1819 sandte Regierungsrat Messmer dem Obertoggenburger Statthalter Johann Heinrich Steger in Lichtensteig (1767–1842) eine Abschrift von Eschers Gutachten. Er wies ihn an, festzustellen, welche Arbeiten Anstösser und Gemeinde ausführen könnten, wie hoch die Kosten wären und was Lichtensteig beitrüge, dessen Markt ja von der Strasse profitiere. Als Steger Ende Oktober noch nicht geantwortet hatte, ermahnte ihn Messmer, angesichts der Gefahr nicht länger zu warten.

Das Gegengutachten Würth und Wirth

Statthalter Steger, im Hauptberuf vielgefragter Arzt, war über die Aufgabe alles andere als erfreut. Er delegierte seinen Amtsschreiber Franz Joseph Anton Würth (1776–1835) vor Ort, dazu Hauptmann Marin Wirth, einen «empirischen Bau- und

Bergverständigen» aus Lichtensteig. Die beiden begingen den Klosterberg Anfang November und beschrieben detailliert den alten Bergsturz und die neuen Rutschungen, die Quellen und Wasseraustritte. Im Gegensatz zu Escher sahen sie keine Katastrophe aus Bergeshöhe drohen. Da oben schien alles stabil, und auch an «Franz Thömelis Haus», dem Klosterhof, fehlten alle Zeichen von Bodenbewegungen: Der Brunnen lief, die steinernen Türpfosten standen lotrecht.

Wie Escher betonten aber Würth und Wirth, die Wasserableitung sei nötig. Mit Gräben und hölzernen Rinnen im Rutschgebiet könnte man auf das teure Ausebnen des Hanges verzichten. Unabdingbar sei auch das Fertigstellen des Wuhrs am Fluss. «Dan wäre nach unsern zwar ungelehrten, aber als gebohrne Bergbewohner beschaulichen Ansichten, wan alles so ausgeführet würde, wie es sollte (...), wenig oder nichts mehr zu gefahren.» Und die Kosten? Schwer zu sagen – 200 Louis d'ors wären ein schöner Anfang. Dabei sei das Wuhr nicht eingerechnet; Doktor Oberteufer wäre hier eher imstande, einen Vorschlag zu machen. Dem langen Bericht legte Sekretär Würth «zu besserer Übersicht des ganzen noch einen freylich nur in der Geschwinde aufgenommenen Kalenderstich bey.»

Statthalter Steger sandte Bericht und Zeichnung an die Regierung. Erleichtert zerpflückte er Eschers Gutachten und wiederholte, «dass nicht eigentlich, wie der Tit. Herr Staatsrath Escher besorgen wolte, das ganze Gebirg in Gefahr stehet, herunter zu stürzen.» Steger habe Escher um eine Kostenberechnung gebeten, «allein auch dieser konnte mir nicht damit dienen, und sagt, dass, da ihme die Hilfsmittel, vermittelt denen man die Gewässer ableiten könne, auch die Ausdehnung des zerrissenen Bodens eben so die Länge der Spalten, die zugeworfen werden sollten, gänzlich unbekannt seyen etc. so könne er unmöglich eine Berechnung der Unkosten fertigen. So scheint es auch von daher, dass Tit. Herr Staatsrath Escher eigentlich die Sache mehr im allgemeinen als im Speciellen betrachtet hat, und es ist sehr wahrscheinlich, da derselbe nur den zerrissenen Grund, nicht aber, wie izt andere, den ganzen Berg beaugenscheiniget hat, dass er die Gefahr für vorhanden, und den Umfang der Versenkung für beträchtlicher hielt, als er würklich beschrieben wird.»

Offenes Ende des Geschäfts

Auf jeden Fall müsse man die Quellen ableiten und die Thur verwahren. Die Anstösser mit dem grössten Interesse an der Sache seien das Kloster Maria der Engel und Dr. Ober-

teufer. Ersteres sei bisher untätig gewesen, Letzterer aber habe «wirklichen schon so beträchtlichen Kosten aufgewendet», dass man ihm nichts mehr zumuten dürfe. Der Gemeinderat Wattwil übernehme einen Fünftel (doch sei ihm auch ein Viertel zuzumuten). Lichtensteig habe zwar eigene Probleme mit seiner Stadthalde, würde aber auch Beiträge leisten. Gestützt auf Steger übertrug die Regierung am 10. Dezember 1819 dem Statthalter die Oberaufsicht über die von der Gemeinde Wattwil auszuführenden Arbeiten. Dabei würde auch der Staat für einmal «sein Schärflin beytragen».

Als Antwort beschloss der Gemeinderat von Wattwil, eine Kommission zu gründen. Diese bildete sich ihre Ansicht, denn am 2. August 1820 hiess es im Wattwiler Gemeinderatsprotokoll, die Strassenkommission solle «bey genommener Ansicht um den Beytrag der Regierung anfragen, und im Fall nicht günstig entsprochen werde, die Einschreitung derselben ablehnen zu suchen». Das war offenbar das Ende des Geschäfts, denn weitere Nachrichten erscheinen weder in den Wattwiler Protokollen noch in jenen der Regierung.⁷

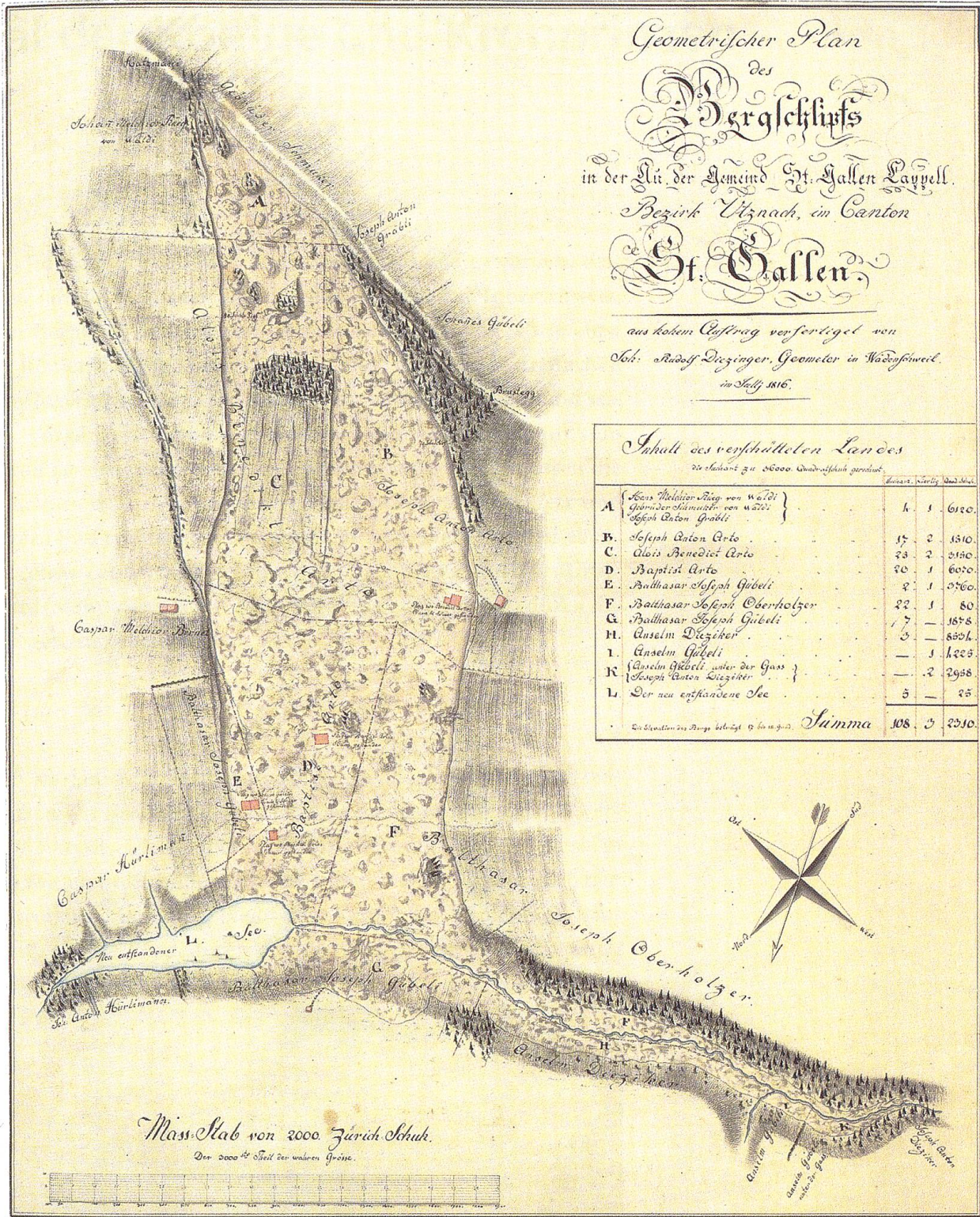
Aber auch das Klima wurde besser: Der Bergschlipf im Bunt beruhigte sich und wurde Episode. Aber war er das wirklich? Galten die Ängste der Anwohner, bestätigt durch den erfahrensten Naturforscher und Wasserbauer der Schweiz, einem Miniereignis? Fast könnte man es meinen, hinge da nicht immer noch der vergessene Bergsturz am Klosterberg, der die Talsohle nie erreicht hat. Wie sicher man sich heute fühlt, zeigt die Tatsache, dass im Gelände darunter eine Bauzone eingerichtet worden ist...

Anmerkungen

- 1 Staatsarchiv St.Gallen: Protokolle und Korrespondenzbücher der Regierung 1816–1819; Akten über die Gemeinde Wattwil, KA R.186-11a.
- 2 Hans Andresen: Beiträge zur Geomorphologie des östlichen Hörnliberglandes, In: Jahrbuch 78 der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, St. Gallen 1964, S. 29.
- 3 Zentralbibliothek Zürich.
- 4 Gebäudeversicherungsanstalt des Kantons St. Gallen (Hg.): 200 Jahre Gebäudeversicherung – immer wieder zeitgemäss, St. Gallen 2007, S. 56.
- 5 J. J. Maag: Der Rosengarten bei Lichtensteig, St.Gallen 1843. Staatsarchiv St.Gallen.
- 6 Escher schreibt irrtümlich «in der Gemeinde Walchwyl rechts an der Thur im Toggenburg».
- 7 Die Gemeinderatsprotokolle von Wattwil enthalten nur wenige und sehr kurze Hinweise auf den Erdrutsch am Klosterberg. In den Protokollen von Lichtensteig erscheint das Geschäft nicht.

Geometrischer Plan
des
Bergschliffs
in der Au der Gemeinde St. Gallen Laypell.
Bezirk Utznach, im Canton
St. Gallen.

aus hohem Auftrage verfertigt von
Sch. Rudolf Ditzinger, Geometer in Wädenswil.
im Jally 1816.



Inhalt des vertheilten Landes

zu Aushalt zu 26000 Quadrathub geschätzt.

	Arten	Fläche	Wert
A	{Korn Felder Berg von Wald spärlicher Schmelze von Wald Joseph Anton Gubeli}	16	1 6120.
B	Joseph Anton Arto	17	2 1310.
C	Alois Benedict Arto	23	2 2130.
D	Baptist Arto	20	1 6020.
E	Balthasar Joseph Gubeli	2	1 2760.
F	Balthasar Joseph Oberholzer	22	1 80
G	Balthasar Joseph Gubeli	17	— 1878.
H	Anselm Ditzinger	3	— 8801.
I	Anselm Gubeli	—	1 1225.
K	{Anselm Gubeli, unter der Gass Joseph Anton Ditzinger}	—	2 2958.
L	Der neu entdeckene See	5	— 25.
Summa			108 3 2210.

Ein Schalter des Bergs beträgt 17 bis 18 g.

Massstab von 2000 Zürich Schuh.

Der 2000^{te} Theil der wahren Grösse.



